Zeitschrift: Wasser Energie Luft = Eau énergie air = Acqua energia aria
Herausgeber: Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband
Band: 95 (2003)
Heft: 3-4

Artikel: Mit dem "baluen Gold" an die Börse?
Autor: Bättig, Irene
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939447

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Privatisierungen von Wasserversorgungen sind umstritten

Mit dem «blauen Gold» an die Börse?

■ *Irene Bättig*

Der weltweite Trend zur Privatisierung von Wasserversorgungen kommt durch Widerstände und Misserfolge ins Stocken. Ob, unter welchen Voraussetzungen und in welcher Form Privatisierungen Sinn machen können, untersuchen Forscher an der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (Eawag).

In England sind private Wasserversorger schon an der Börse, die Weltbank fördert Privatisierungen in Entwicklungsländern und französische Kommunen schliessen langfristige Verträge mit Wasserversorgungsfirmen. In der Schweiz liegt die Kompetenz für Trinkwasser und Abwasser noch in den Händen der Gemeinden. Doch können die Herausforderungen der Zukunft mit der heutigen Organisationsstruktur noch bewältigt werden? «Im internationalen Vergleich stehen die Schweizer Wasserversorger gut da», weiss Dieter Rothenberger, Ökonom an der Eawag. Trotzdem dürfe man die Augen vor gewissen Problemen nicht verschliessen: «Viele Wasserversorgungen stehen vor grossen Investitionen, und in kleinen Werken mangelt es oft am notwendigen Know-how.» Ob Privatisieren ein sinnvoller Weg ist, versucht das Zentrum für Innovationsforschung im Versorgungsbereich (Cirus) an der Eawag mit ökonomischen und sozialwissenschaftlichen Methoden abzuschätzen.

Kein Schwarz-Weiss-Denken

Wasser ist ein sehr emotionales Thema. Privatisierung oder gar Liberalisierung des Wassermarktes wecken verständlicherweise Ängste: Dass die Öffentlichkeit die Kontrolle über die Wasserressourcen verliert, dass wegen kurzfristigen Gewinndenkens zu wenig investiert wird oder gar dass unrentable Regionen nicht mehr versorgt werden, sind häufig genannte Bedenken. «Tatsächlich wird in England, wo die Wasserversorgung vollständig privatisiert und sogar börsenkotiert ist, zu wenig investiert», sagt Dieter Rothenberger. Andere Beispiele zeigten, dass der Wasserpreis, anstatt zu sinken, angestiegen sei. «Von einer Privatisierung darf man keine Wunder erwarten», meint Rothenberger, «man sollte sie aber auch nicht im Voraus verteufeln.» Oft kommt die Privatisierung ins Spiel, wenn grosse Ausgaben anstehen. Die Frage ist, wer günstiger investieren kann: der Private, weil er mehr Know-how hat, oder die Gemeinde, weil sie günstigere Kredite kriegt? «In vielen öffentlichen Wasserversorgungen wurde der Wasserpreis lange künstlich tief gehalten, die Investitionen wurden entweder verschleppt oder nicht auf den Wasserpreis abgewälzt», meint Rothenberger. Die anstehenden Investitionen sind zwar schwierig zu beziffern, schätzungsweise rechnet man für die Wasserversorgungen in der Schweiz mit 3000 bis 6000 Franken pro Kopf in den nächsten zehn Jahren. «Die Kosten der Wasserversorgung werden steigen, ob sie nun über die Steuern oder den Wasserpreis beglichen werden.»

Verschiedene Formen der Privatisierung

«Die Kostenkonstellation in der Wasserversorgung lässt nicht viel Spielraum», meint Dieter Rothenberger. 80% des Aufwandes sind Fixkosten. Eine Privatisierung könne aber die Betriebsstrukturen verbessern, Entscheidungsabläufe vereinfachen und das Know-how verbessern. «Privatisierung muss nicht gleich den Verkauf des Wasserwerkes bedeuten.» Eine Möglichkeit ist die Auslagerung der Wasserversorgung aus der Verwaltung in eine selbständige, öffentlich-rechtliche Anstalt, wie dies in Genf der Fall ist. Oder sie wird in eine gemeindeeigene AG umgewandelt, wobei die Kommune Mehrheitsaktionärin bleibt. Luzern, Aarau und Weinfelden gehen diesen Weg. «Das ermöglicht flexiblere Entscheidungsabläufe, die Kontrolle bleibt aber bei den Gemeinden», erklärt Rothenberger. Eine weitere Möglichkeit ist, gewisse Aufgaben einem privaten Betreiber zu übergeben – die Anlagen selber aber bleiben dabei im Besitz der öffentlichen Hand. «In Form von Serviceverträgen ist das so genannte ‹Contracting-out› bereits gang und gäbe.» Mit längerfristigen Konzessionsverträgen kann Privaten das Betreiben der ganzen Wasserversorgung delegiert werden. Für kleine Gemeindebetriebe ist dies insofern sinnvoll, als die Firma Fachwissen mitbringt. Eine vollständige Privatisierung, bei der auch die Anlagen in den Besitz privater Unternehmen übergehen, kommt heute als Option aber kaum mehr in Frage: «Die Ängste der Öffentlichkeit, diese wichtige Ressource in private Hände zu geben, sind einfach zu gross», begründet Rothenberger.

Rahmenbedingungen genau festlegen

Der Wasserversorger hat aufgrund der lokalen Leitungsnetze eine Monopolstellung. Um Missbräuche wie ungerechtfertigte Preissteigerungen oder Abbau unrentabler Anschlüsse zu verhindern, sind klare Verträge und Kontrollen notwendig. Die daraus entstehenden Transaktionskosten dürfen bei einer Privatisierung nicht unterschätzt werden. Ein weiteres Problem: Solche Verträge können im Nachhinein neu verhandelt werden. In dieser Nachverhandlung hat der private Anbieter meist die Nase vorn. Dies ist vor allem in Entwicklungsländern ein Problem. Denn die Weltbank fordert dort von den Staaten häufig, dass sie ihre Wasserversorgungen privatisieren. Dies stellt die Kommunen unter Druck – sie müssen Zugeständnisse machen. 70% der Konzessionsverträge in Lateinamerika wurden nachverhandelt. Ob so das Ziel, durch die Wettbewerbssituation bei der Vergabe der Konzession den besten Anbieter zu finden, erreicht wird, ist mehr als fraglich.

Anschrift der Verfasserin
Irene Bättig, Verlag CH-Forschung, c/o Oerlikon Journalisten AG, Gubelstrasse 59, CH-8050 Zürich.